

Vom verzogen?

Die Bedeutung des Fernsehens im Jugendalter

In der letzten Ausgabe von *tv diskurs* haben wir uns mit Fragen der Medienwirkungsforschung (Interview mit Prof. Herbert Selg) beschäftigt. Außerdem hat Dr. Hans-Jürgen Wirth die Rolle der Medien in der Entwicklungsphase des Jugendalters beschrieben. Dabei wurde deutlich: Medienwirkungen hängen weniger von der gezeigten Gewalt ab als vielmehr von der Bewertung der Gewalt durch den Kontext des Filmes. Aber auch die Verstehensfähigkeit des Zuschauers, die nicht zuletzt vom Alter abhängig ist, sowie die Stabilität seiner Werthaltung sind wichtige Voraussetzungen, um Gewaltbotschaften richtig einordnen zu können.

In dieser Ausgabe stehen die Jugendlichen selbst im Blickpunkt des Interesses: Welche Wertvorstellungen hat die heutige Jugend? Welche Haltung hat sie zur Gesellschaft? Welche Probleme beschäftigen die Jugendlichen? Wie unterscheiden sie sich von früheren Jugendgenerationen? Wie wird ihre Identitätsentwicklung durch das Fernsehen beeinflusst?

Ein weiteres Phänomen, das uns gerade beim Jugendschutz im Fernsehen beschäftigt, ist die Frage des Zappens: Stimmt es, was manche vermuten, daß Jugendliche von einer Gewaltszene in die nächste zappen?

Der Beitrag von Dr. Christian Palentien wurde als Vortrag beim Arbeitskreis „Europäischer Jugendschutz“ gehalten, der von der Arbeitsstelle Friedensforschung zusammen mit der Deutschen UNESCO-Kommission und der FSF ins Leben gerufen wurde. Der Text wird im Herbst 1999 zusammen mit vergleichenden Beiträgen aus anderen europäischen Ländern als Buch erscheinen.

B i l d s c h i r m



Christian Palentien

Obwohl die Jugendphase nicht nur aus der entwicklungspsychologischen, sondern auch aus der pädagogischen und soziologischen

Perspektive betrachtet einen eigenständigen Lebensabschnitt darstellt, bestehen heute hinsichtlich ihrer altersmäßigen Eingrenzung

noch immer große Schwierigkeiten. Es ist vor allem der Austritt aus der Lebensphase Jugend, der – im Gegensatz zu dem auf den Zeitpunkt

der einsetzenden Geschlechtsreife datierten Eintritt – nur schwerlich an ein Alter gebunden werden kann.

Er ist von den jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen abhängig und variiert zwischen dem 18. Lebensjahr (Zeitpunkt der Volljährigkeit) und dem 30. Lebensjahr (endgültiger Zeitpunkt des Studienabschlusses).

Abhängig von den gesellschaftlichen Bedingungen ist aber nicht nur die Definition der Lebensphase Jugend, sondern auch ihre Ausgestaltung.

Sie soll im folgenden aus Sicht der Bundesrepublik Deutschland – und hier insbesondere der bundesrepublikanischen Jugendforschung – dargestellt werden.



Typisch ist heute für die Lebenssituation Jugendlicher, daß Jugendliche sowohl im Bereich des Freizeit- und Medienverhaltens wie auch hinsichtlich ihrer Teilnahme am Konsumwarenmarkt schon sehr früh in die Rolle Erwachsener einrücken können, gemessen am Zeitpunkt einer Familiengründung und der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit aber erst sehr spät diesen Status erreichen. Es gehört also zu den Merkmalen dieses Lebensabschnittes, mit widersprüchlichen sozialen Erwartungen umzugehen.

Diese Situation, das Einrücken der 12- bis 18jährigen in zentrale gesellschaftliche Mitgliedsrollen, die schrittweise Übernahme verantwortlicher sozialer Positionen sowie die mit der frühen soziokulturellen und späten sozioökonomischen Selbständigkeit unvermeidlich verbundenen Spannungen, die den Prozeß der Ablösung vom Elternhaus begleiten und von jedem Jugendlichen persönlich bewältigt werden müssen, steht im Mittelpunkt meiner – und der pädagogischen und soziologischen – Betrachtung der Lebensphase Jugend.

vor der Wende zum





Je nach dem jeweiligen Bereich finden die Ablösungsprozesse zu unterschiedlichen Zeitpunkten statt. Die psychologische Ablösung erfolgt dabei meist als erste; sie hat sich in den vergangenen drei Jahrzehnten weiter vorverlagert und findet heute schon zwischen dem 12. und 13. Lebensjahr statt. Zeitlich vorverlagert hat sich in den letzten Jahren auch die räumliche Ablösung vom Elternhaus, die nicht abrupt, sondern in verschiedenen Schritten erfolgt: Der Anteil derjenigen Jugendlichen, die aus dem Elternhaus ausziehen, vergrößert sich bis zum Ende des dritten Lebensjahrzehnts auf durchschnittlich 90% (Jugendwerk 1992, S. 384).

Ablösung vom Elternhaus

Charakteristisch für das Jugendalter in Gesellschaften unseres Typs ist die Ablösung vom Elternhaus. Ist diese Ablösung, die auf unterschiedlichen Ebenen stattfindet und unterschiedliche Dimensionen beinhaltet, vollzogen, dann ist ein wichtiger Schritt in Richtung auf das Erwachsenenalter erfolgt:

- auf der psychologischen Ebene, indem sich die eigene Orientierung von Gefühlen und Handlungen nicht mehr vorrangig an den Eltern, sondern an anderen, meist gleichaltrigen Bezugspersonen ausrichtet;
- auf der kulturellen Ebene, indem ein persönlicher Lebensstil entwickelt wird, der sich von dem der Eltern unterscheiden kann;
- auf der räumlichen Ebene, indem der Wohnstandort aus dem Elternhaus hinaus verlagert wird, und schließlich
- auf der materiellen Ebene, indem die finanzielle und wirtschaftliche Selbständigkeit erreicht und damit die finanzielle Abhängigkeit vom Elternhaus beendet wird.

Zurückverlagert hingegen hat sich die materielle Abhängigkeit. Sie wird teilweise erst am Ende des dritten Lebensjahrzehnts vollzogen, so z. B. von Jugendlichen, die eine Hochschulbildung durchlaufen (Schäfers 1985).

Diesen unterschiedlichen Zeitpunkten entsprechend doppeldeutig ist die Stellung der Familie als Sozialisationsinstanz für Jugendliche: Zwar trennen sich viele Jugendliche psychologisch und kulturell schon nach Abschluß der Kindheitsphase von ihren Eltern, räumlich und finanziell kommt den Eltern bei einem – im Kontext einer zunehmenden Verschulung der Lebensphase Jugend – wachsenden Anteil Jugendlicher jedoch noch bis weit über die Jugendzeit hinaus ein bedeutender Einfluß zu (Kreppner 1991).

Durchlaufen einer Schulkarriere

In den letzten drei Jahrzehnten hat sich in allen Industrieländern der Zeitpunkt des Eintritts in das Beschäftigungssystem für junge Menschen in höhere Altersstufen verschoben. Vor allem eine seit der Mitte der 70er Jahre einsetzende Ungleichgewichtigkeit von Ausbildungsplatzangebot und -nachfrage hat dazu geführt, daß allein in den alten Bundesländern die Erwerbsquote der 15- bis 20jährigen bis Mitte der 80er Jahre auf 45% gesunken ist. Sie betrug zu Anfang der 60er Jahre noch 75,9% (Olk & Stricker 1991).

Das seit Mitte der 70er Jahre bestehende Überangebot an Bewerberinnen und Bewerbern hatte eine stärkere Selektion von Auszubildenden durch die Arbeitgeber und eine Begünstigung vor allem höher qualifizierter Auszubildender zur Folge. Hierdurch setzte eine generelle Umwertung von Bildungsabschlüssen ein, die ihren Niederschlag in einem Anteil von 35%



Literatur:

- Allerbeck, K./Hoag, W.:**
Jugend ohne Zukunft?
München 1985.
- Baethge, M.:**
Individualisierung als Hoffnung und als Verhängnis. Aporien und Paradoxien der Adoleszenz in spätbürgerlichen Gesellschaften oder: die Bedrohung von Subjektivität. In: Soziale Welt, 3/1985, S. 299–312.
- Coleman, J.:**
The Nature of Adolescence.
New York 1980.
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.):**
Jugend '92. Opladen 1992.
- Kreppner, K.:**
Sozialisation in der Familie.
In: Hurrelmann, K./Ulich, D. (Hg.): *Handbuch der Sozialisationsforschung.* Weinheim/Basel 1991, S. 321–333.
- Krüger, H.-H./Thole, W.:**
Jugend, Freizeit und Medien. In: Krüger, H.-H. (Hg.): *Handbuch der Jugendforschung.* 2. erweiterte und aktualisierte Auflage. Opladen 1992, S. 447–472.
- Neubauer, G.:**
Jugendphase und Sexualität. Stuttgart 1990.

Olbrich, E.:

Jugendalter – Zeit der Krise oder der produktiven Anpassung? In: Olbrich, E./Todt, E. (Hg.): Probleme des Jugendalters. Berlin 1984, S. 1–48.

Olk, T./Strikker, F.: *Jugend und Arbeit, Individualisierungs- und Flexibilisierungstendenzen in der Statuspassage Schule/Arbeitswelt.*

In: Heitmeyer, W./Olk, T. (Hg.): Individualisierung von Jugend. Gesellschaftliche Prozesse, subjektive Verarbeitungsformen, jugendpolitische Konsequenzen. Weinheim/München 1991, S.: 159–193.

Palentien, C./Pollmer, K./Hurrelmann, K.:

Ausbildungs- und Zukunftsperspektiven ostdeutscher Jugendlicher nach der politischen Vereinigung Deutschlands. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 24/1993, S.: 3–13.

Rolff, H. G./Klemm, K./Pfeiffer, P./Rösner, P.

(Hg.): *Jahrbuch der Schulentwicklung.* Weinheim/Basel 1992.

Schäfers, B.: *Soziologie des Jugendalters.* Opladen 1982.

Strohmeier, K. P./Herlth, A.:

Wandel der Familie und Familienentwicklung. In: Herlth, A./Strohmeier, K. P. (Hg.): Lebenslauf und Familienentwicklung: Mikroanalysen des Wandels familialer Lebensformen. Opladen 1989, S. 7–16.

Swoboda, W. H.:

Jugend und Freizeit. Orientierungshilfen für Jugendpolitik und Jugendarbeit. Erkrath 1987.



aller Schülerinnen und Schüler findet, die bereits 1991 ihre Schullaufbahn mit dem Abitur oder der Fachhochschulreife abschlossen.

Diese in den alten Bundesländern schon seit vielen Jahren bestehende große Attraktivität des Gymnasiums wurde auch von den Eltern in den neuen Bundesländern schnell erkannt (Palentien, Pollmer & Hurrelmann 1992):

Während die Übergangsquote in die begehrteste der weiterführenden Schulen in Sachsen 1992 rund 35 % bis 40 % betrug, glichen sich die Werte in fast allen übrigen Bundesländern schon 1990, also kurz nach der politischen Vereinigung, an die in Westdeutschland an (Rolff, Klemm, Pfeiffer & Rösner 1992). Heute kann sowohl in Ost- wie auch in Westdeutschland der Schulbesuch mit anschließendem Besuch vollzeitlich allgemeinbildender oder berufsbildender Ausbildungsstätten als charakteristisches Strukturmerkmal der Lebensphase Jugend bezeichnet werden.

Die zunehmende Verschulung der Lebensphase Jugend hat zur Folge, daß die Erfahrung von Erwerbsarbeit und Berufstätigkeit erst sehr spät im Lebenslauf erfolgt. Hiermit verbunden ist ein Aufschieben des Erfahrens unmittelbarer gesellschaftlicher Nützlichkeit durch eine produktive Tätigkeit, ein Aufschieben des Erlebens betrieblicher Normen ökonomischer Zweckrationalität und des Erlebens der Zuständigkeit für die eigene materielle Existenzsicherung. Zwar bietet die traditionelle Schule viele intellektuelle und soziale Anregungen, gleichzeitig ist sie aber ein Verhaltensbereich, der nur wenige Verantwortungserlebnisse gestattet, wenige Solidaritätserfahrungen ermöglicht, eine stark individualistische Leistungsmoral forciert, überwiegend abstrakte Lernprozesse bevorzugt und zugleich einen hohen Grad an Fremdbestimmung aufrechterhält (Baethge 1985).



Freizeit- und Konsumbereich

Mit einer Veränderung des Schulbereichs ist eine Veränderung des Freizeitbereichs einhergegangen: Im Durchschnitt beträgt die freigestaltbare Zeit von Kindern und Jugendlichen heute vier bis sechs Stunden an Werktagen, über acht Stunden an Samstagen und über zehn Stunden an Sonntagen (Swoboda 1987, S. 10). Schülerinnen und Schüler verfügen über mehr freie Zeit als Auszubildende und Berufstätige. Geschlechtsspezifisch (Jungen/Mädchen) dominieren hierbei die Jungen: Noch immer sind es vor allem die Mädchen, die im elterlichen Haushalt helfen müssen und weniger Freizeit haben.

Ein großer Stellenwert kommt in der Freizeit den finanziellen Mitteln zu; sie sind im letzten Jahrzehnt größer geworden: Waren es in den 50er Jahren monatlich noch durchschnittlich rund 20 DM, über die von Schülern und Schülerinnen selbstverantwortlich entschieden werden konnte, und in den 60er Jahren rund 35 DM, so liegen die durchschnittlichen Beträge heute zwischen 90 DM und 115 DM monatlich.



Eine Angleichung der Situation der neuen Bundesländer an die in den alten hat bislang noch nicht stattgefunden: Kinder und Jugendliche in den neuen Bundesländern haben weniger Geld als ihre Altersgenossen in den alten Bundesländern. Weniger Geld haben darüber hinaus die jüngeren Jugendlichen: Jungen verfügen über mehr Geld als Mädchen (Krüger & Thole 1992).

Im Vergleich zu früheren Kinder- und Jugendgenerationen können sich zwar Kinder und Jugendliche heute mehr leisten. Fast jeder von ihnen verfügt über ein Fahrrad oder ein anderes Fortbewegungsmittel, über einen Kassettenrecorder, ein Radio, einen CD-Player usw.

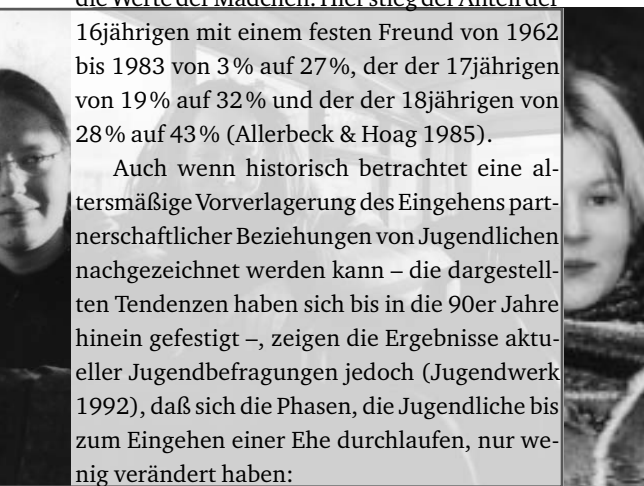
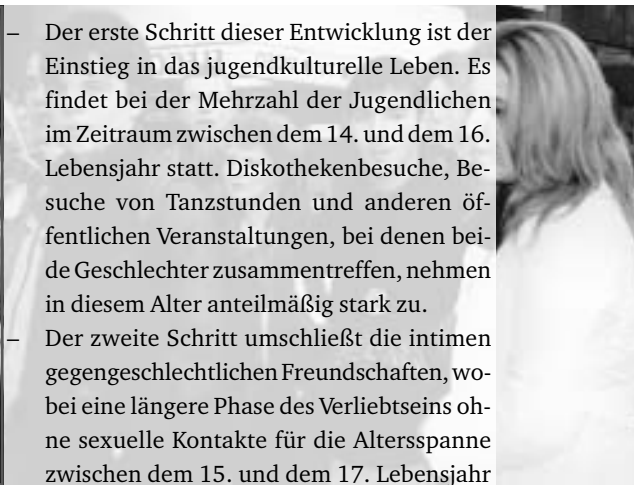
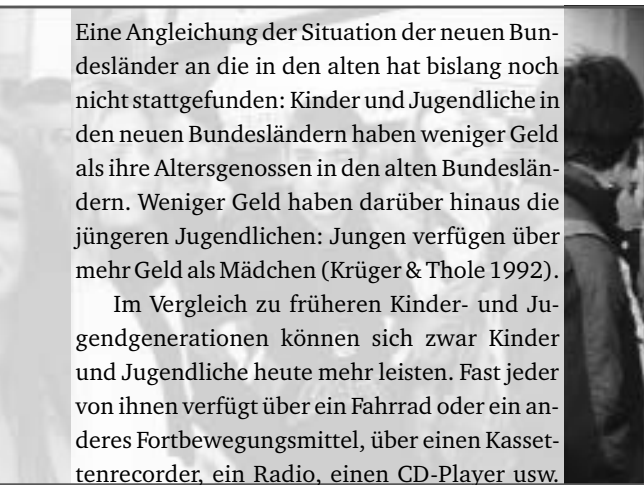
Die Gründung einer selbständigen Existenz, das Mieten einer Wohnung o.ä. erlaubt diese finanzielle Ausstattung jedoch nicht. Der Auszug aus dem Elternhaus hat sich heute mehr und mehr in das dritte Lebensjahrzehnt verlagert (Strohmeier & Herlth 1989).

Partnerschaften

Der längeren Abhängigkeit Jugendlicher von ihren Eltern auf der materiellen Ebene steht heute eine zunehmende Selbstbestimmung im Partnerschafts- und Beziehungsbereich gegenüber: Zweierbeziehungen zu Partnern des anderen Geschlechts – bei einer Minderheit auch zu Partnern des gleichen Geschlechts – werden von Jugendlichen heute wesentlich früher und häufiger eingegangen als noch vor einer Generation: Gaben 1962 noch 2% der 16jährigen, 4% der 17jährigen und 15% der 18jährigen Jungen an, eine feste Freundin zu haben, so lagen die Anteile 1983 schon bei 14% der 16jährigen, 21% der 17jährigen und 21% der 18jährigen Jungen. Die gleiche Tendenz, aber in noch deutlicherer Ausprägung, zeigen die Werte der Mädchen. Hier stieg der Anteil der 16jährigen mit einem festen Freund von 1962 bis 1983 von 3% auf 27%, der der 17jährigen von 19% auf 32% und der der 18jährigen von 28% auf 43% (Allerbeck & Hoag 1985).

Auch wenn historisch betrachtet eine altersmäßige Vorverlagerung des Eingehens partnerschaftlicher Beziehungen von Jugendlichen nachgezeichnet werden kann – die dargestellten Tendenzen haben sich bis in die 90er Jahre hinein gefestigt –, zeigen die Ergebnisse aktueller Jugendbefragungen jedoch (Jugendwerk 1992), daß sich die Phasen, die Jugendliche bis zum Eingehen einer Ehe durchlaufen, nur wenig verändert haben:

- Der erste Schritt dieser Entwicklung ist der Einstieg in das jugendkulturelle Leben. Es findet bei der Mehrzahl der Jugendlichen im Zeitraum zwischen dem 14. und dem 16. Lebensjahr statt. Diskothekenbesuche, Besuche von Tanzstunden und anderen öffentlichen Veranstaltungen, bei denen beide Geschlechter zusammentreffen, nehmen in diesem Alter anteilmäßig stark zu.
- Der zweite Schritt umschließt die intimen gegengeschlechtlichen Freundschaften, wobei eine längere Phase des Verliebtseins ohne sexuelle Kontakte für die Altersspanne zwischen dem 15. und dem 17. Lebensjahr charakteristisch ist. Diese ersten gegengeschlechtlichen Freundschaften sind für beide Geschlechter eine Vorstufe vor dem ersten sexuellen Erlebnis (Jugendwerk 1992, S. 139). Der Zeitraum dieser Vorstufe dauert für die meisten Mädchen bis zu zwei Jahren, für die Jungen ist er erheblich kürzer.
- Den nächsten Schritt im Prozeß des Hineinwachsens in eine enge Partnerbeziehung stellt die räumliche Trennung von den Eltern dar. Sie wird bis zum Ende des 23. Lebensjahres von der Mehrzahl der Jungen und bis zum Ende des 21. Lebensjahres von der Mehrzahl der Mädchen vollzogen. Diese Stufe mündet im Zusammenleben mit einem Partner oder einer Partnerin, einer Art „Ehe auf Probe“.
- Der letzte Schritt ist die Eheschließung. Sie findet bei der Mehrheit der jungen Männer im Alter von etwa 28 Jahren und bei der Mehrheit der jungen Frauen im Alter von etwa 26 Jahren statt. Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen in Ost- und in Westdeutschland sind hierbei beträchtlich: Die Alterswerte in Ostdeutschland liegen bis zu vier Jahren unter denen in Westdeutschland.



Sexualverhalten im Jugendalter

Die Aufnahme von Partnerbeziehungen zum anderen Geschlecht mit einer erotischen und sexuellen Komponente kann als eine der wichtigsten Entwicklungsaufgaben im Jugendalter betrachtet werden. Vergleichende Erhebungen zeigen hierzu, daß sich – ähnlich dem o. g. Trend – seit den 50er Jahren die ersten Koitus-erfahrungen immer weiter vorverlagert haben. Besonders zum Ende der 60er Jahre gab es einen Schub in Richtung akzeptierender Einstellungen gegenüber frühem Sexualverhalten; in den 80er Jahren hat sich diese „permissive“ Entwicklung stabilisiert.

Neben einer zeitlichen Vorverlagerung haben sich in den letzten Jahrzehnten die sexuellen Verhaltensmuster der Jugendlichen aus verschiedenen sozialen Lebenslagen und Schichten deutlich angeglichen: Der noch in den 50er Jahren bestehende zeitliche Vorsprung im Hinblick auf die Aufnahme sexueller Kontakte der Jugendlichen aus den unteren sozialen Schichten besteht heute nicht mehr (Neubauer 1990).

Unabhängig von diesen Freisetzungprozessen von sozialer Herkunft und gesellschaftlicher Kontrolle sind aber auch in den 90er Jahren noch erhebliche Einflüsse der sozialen Umwelt, z. B. der Eltern und der Gleichaltrigen, auf das Sexualverhalten bestehengeblieben. Sie werden vielfach indirekt formuliert und äußern sich nicht mehr – wie noch vor wenigen Jahren – direkt in Vorgaben oder Verboten. Sollen die Spannungen, die aus diesen sozialen Erwartungen der wichtigsten Bezugsgruppen entstehen können, nicht zu groß werden, dann müssen Jugendliche sensibel auf die Signale ihrer sozialen Umwelt hören; insbesondere betrifft dieses die Eltern: Neuere empirische Untersuchungen (Neubauer 1990) zeigen hierzu, daß

seit den 70er Jahren in allen Elternhäusern die Bemühungen zugenommen haben, den Sexualkontakt der eigenen Kinder zu akzeptieren und ihn im Elternhaus zu dulden. Mit diesem Verhaltensmuster, daß in der Zeit zuvor nicht charakteristisch war – die Sexualkontakte der Jugendlichen, die damals deutlich später einsetzten, fanden überwiegend außerhalb des Elternhauses statt – steigt aber auch die (soziale) Kontrolle.

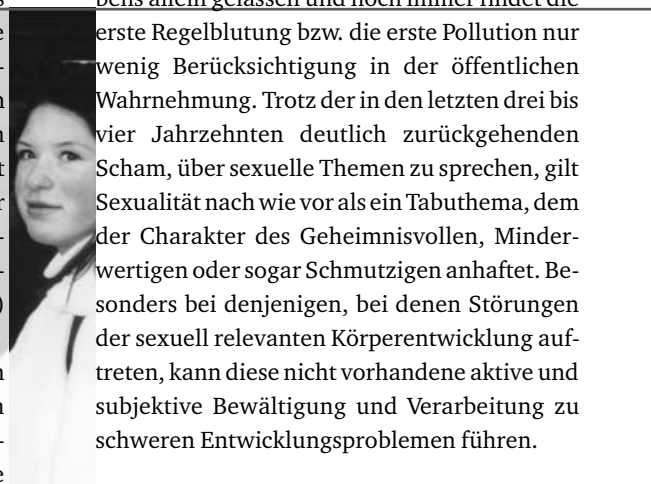
Fügen die Eltern mit ihrem Verhalten zum einen der bereits beschriebenen emotionalen und sozialen Vielschichtigkeit des Ablösungsprozesses vom Elternhaus eine weitere Nuance

hinzu (Neubauer 1990), so drückt sich hierin zum anderen in aller Deutlichkeit aus, wie wenig heute sowohl von den Jugendlichen wie auch von ihren Eltern sexuelle Kontakte mit der Institution „Ehe“ in Verbindung gebracht werden. Nur noch in einer Minderheit der Elternhäuser wird von einem Wertemuster ausgegangen, nachdem Sexualbeziehungen erst nach der Heirat erlaubt sind. Das eindeutig vorherrschende Werte- und Verhaltensmuster ist es vielmehr, Sexualität und Ehe nicht in zwingender Verbindung miteinander zu sehen, auch wenn das Sexualverhalten nur im Rahmen einer Liebesbeziehung mit überdauernder Partnerschaft

und als eine mögliche Vorstufe für eine feste Partner- oder Ehebeziehung verstanden wird.

Diesem Trend entsprechen die Ergebnisse einer Untersuchung von Neubauer, der Jugendliche zu ihren Einstellungen und sexuellen Verhaltensweisen befragte: Als geeigneten Zeitpunkt für erste sexuelle Erfahrungen mit dem anderen Geschlecht nennen die Jugendlichen mehrheitlich das 15. Lebensjahr (Neubauer 1990, S. 52). Zu diesem Zeitpunkt liegt die Geschlechtsreife, also die erste Menstruation oder der erste Samenerguß, im Durchschnitt etwa zwei Jahre zurück. Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr haben hiernach etwa 46% der Mädchen und 35% der Jungen bis zum Alter von 16 Jahren.

Obwohl alle vorliegenden Studien zeigen, daß dem Beginn der Geschlechtsreife von Jugendlichen heute eine große Bedeutung beigemessen wird, hat dieses in unserem Kulturkreis bislang für beide Geschlechter aber noch zu keinerlei symbolischen Bestätigungen und Unterstreichungen dieses Ereignisses geführt. Noch immer werden Jugendliche mit dieser gravierenden Veränderung ihres Körpererlebens allein gelassen und noch immer findet die erste Regelblutung bzw. die erste Pollution nur wenig Berücksichtigung in der öffentlichen Wahrnehmung. Trotz der in den letzten drei bis vier Jahrzehnten deutlich zurückgehenden Scham, über sexuelle Themen zu sprechen, gilt Sexualität nach wie vor als ein Tabuthema, dem der Charakter des Geheimnisvollen, Minderwertigen oder sogar Schmutzigen anhaftet. Besonders bei denjenigen, bei denen Störungen der sexuell relevanten Körperentwicklung auftreten, kann diese nicht vorhandene aktive und subjektive Bewältigung und Verarbeitung zu schweren Entwicklungsproblemen führen.





Zusammenfassung

Betrachtet man heute die Lebenssituation Jugendlicher, dann kann festgestellt werden, daß sich Lebensbedingungen aller Bevölkerungsgruppen in der Bundesrepublik Deutschland in den letzten Jahrzehnten deutlich in Richtung einer „Individualisierung“ verschoben haben. Traditionelle Bindungen an Herkunft und Rollenvorgaben bauen sich ab. Schon für Kinder und Jugendliche wachsen dadurch die Freiheitsgrade für die Gestaltung der eigenen individuellen Lebensweise und der subjektiven Lebenswelt mit einem eigenständigen Lebensstil. Die Wahl der Freunde und der Bekannten, der Kleidung und des Stils der Lebensführung, der Freizeitgestaltung und der religiösen Zugehörigkeit erfolgt in weitgehender Autonomie.

Dieser Zunahme an Freiheiten und Optionen steht heute die Anforderung gegenüber, daß Jugendliche in allen gesellschaftlichen Handlungssektoren psychische, soziale, motivationale und praktische Kompetenzen erwerben müssen. Als Basis einer Individuation bilden diese Kompetenzen die Voraussetzung für eine gesellschaftliche Integration, die als Eintritt in das Erwachsenenleben gelten.

Probleme im Individuations- und Integrationsprozeß ergeben sich dann, wenn wegen spezifischer personaler oder sozialer Bedingungen vorübergehend oder dauerhaft in einem oder mehreren der Handlungsbereiche Jugendlicher unangemessene oder unzureichende Kompetenzen erworben und die von der sozialen Umwelt erwarteten Fertigkeiten und Fähigkeiten, Motivationen und Dispositionen nicht erbracht werden können. Die Handlungs- und Leistungskompetenzen eines Jugendlichen entsprechen in diesem Fall nicht den jeweils durch institutionelle oder Altersnormen festge-

legten vorherrschenden Standards.

Wird eine „Fehl-Passung“ von objektiven Anforderungen und subjektiven Kompetenzen nicht durch personale oder soziale Strategien verändert oder bewältigt, dann sind erhebliche individuelle Beanspruchungen und Belastungen bei Jugendlichen zu erwarten. Da jede unbewältigte Entwicklungsaufgabe eine ungünstige Startposition für die Bewältigung einer anderen ist, können sie zu Störungen des weiteren Individuations- und Integrationsprozesses führen. Ein „Problemstau“ von mehreren unbewältigten Entwicklungsaufgaben kann darüber hinaus in einer Beeinträchtigung der Bildung von Handlungskompetenzen auch in einzelnen Handlungsbereichen münden (Coleman 1980; Olbrich 1984). Als Folgen einer solchen Entwicklung wird heute die gesundheitliche Situation und auch die Zunahme aggressiven und gewalttätigen Verhaltens betrachtet.

Dr. Christian Palentien ist Mitarbeiter am Zentrum für Kindheits- und Jugendforschung an der Universität Bielefeld.

Der Text entstand unter Mitarbeit von Prof. Dr. Klaus Hurrelmann.

Zu den verschiedenen Konzepten von Jugend in Europa wird 1999 eine Publikation erscheinen:

Nachdenken über Jugend – Konstruktionen von Jugend in Europa, herausgegeben von Christian Büttner, Cor Crans, Joachim von Gottberg und Verena Metzke-Mangold.

Mit diesem Sammelband, der Beiträge aus Deutschland, Frankreich, England, Holland und Österreich enthält, liegen die ersten Ergebnisse des Wissenschaftlichen Arbeitskreises „Europäischer Jugendmedienschutz“ vor, der sich mit den kulturellen Hintergründen von Jugendschutz auseinandersetzt (vgl. den Bericht über die konstituierende Sitzung des Arbeitskreises in *tv diskurs* 5).

Der Beitrag von Christian Palentien „Jugend vor der Wende zum 21. Jahrhundert“ stellt gemeinsam mit dem Artikel von Hans-Jürgen Wirth „Die Jugend schützen: Zum kulturell definierten Verhältnis von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen“ (*tv diskurs* 6) die deutsche Sichtweise auf das Thema dar.

Weitere Informationen zum Arbeitskreis „Europäischer Jugendmedienschutz“ unter:

<http://www.hsfk.de/medien> oder bei

Prof. Dr. Christian Büttner
Freiherr-vom-Stein-Str. 11
D - 61184 Karben;
Telefon: 06039/1693
Telefax: 06039/93 07 80.